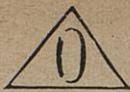


24. März
1918
Nr. 12
27. Jahrgang



Berliner

Einzelpreis
einschließlich
Feuerungszuschlag
15 Pfg.
oder 24 Heller

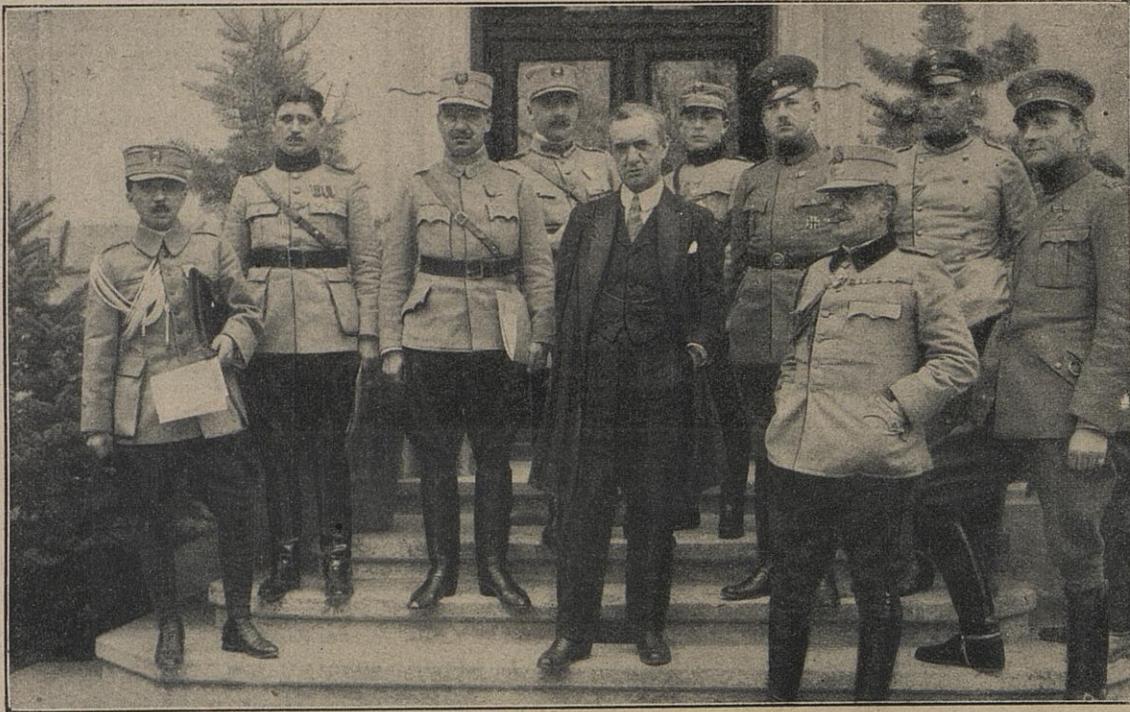
Illustrierte Zeitung

Verlag Ullstein & Co, Berlin SW 68



Der Held von Afrika.

Generalmajor von Lettow-Vorbeck, der Oberbefehlshaber unserer Truppen in Afrika, die seit 4 Jahren sich einer großen Uebermacht erwehren.
Nach der letzten Aufnahme vor dem Kriege von Hofphot. Noack.



Von den Friedensverhandlungen in Bukarest: Herr Argetojanu (in Zivil), der Führer der rumänischen Abordnung mit den Mitgliedern.



Das Königsschloß Cotroceni (bei Bukarest), wo die Friedensverhandlungen mit Rumänien stattfinden.

Auf der Feuerleitung einer Flugabwehrgruppe.

Ein Beitrag zum Heimatschutz von Leutn. Martin Lampel.

„Saum ist die Dämmerung hereingebrochen, da schrillt bei der Feuerleitung der Flakgruppe andauernd das Telephon. „Feindliches Flugzeuggeschwader aus Richtung N... nach B...“ Das ist noch weit weg. Die Herren wollen sich gerade zu Tisch setzen da klingen die Meldungen schon ganz anders: „Feindlicher Flieger im Anflug auf L...“ Und schon meldet der erste vorgeschobene Scheinwerfer: „Propellergeräusch zunehmend.“ Der Führer der Gruppe gibt Alarm. Im Nu fliegt dieses Wort durchs Telephon von Stand zu Stand, von Batterie zu Batterie. Der Batterieführer der Stabsbatterie eilt in langen Schritten zu seinen Geschützen. Hier stehen schon die Kanoniere bereit. Und wie die Meldung vom Außenscheinwerfer kommt: „Propellergeräusch über der Stellung“ und der Gruppenführer durchs Telephon „Feuern“ befiehlt, kracht auch gleich der erste Schuß. Und im Schnellfeuer jagt die Batterie nach oben, was die Rohre hergeben können. Vergeblich angeln die Scheinwerfer. Der Bodendunst ist so dicht, daß ihr Licht nicht hindurchdringen kann. Es maßt runde, rostig-rötliche Regal hinein. Und in das dumpfe Donnern und Krachen der Detonationen hoch oben mischt sich auf einmal ein fernes dumpfes Rollen. Das sind Bomben. Feuerpause. Angespannt horcht jeder. Da kommt die Meldung des Außenscheinwerfers: „Propellergeräusch verklingt in Richtung E...“ Sofort hängt der Gruppenführer selbst am Telephon. „Wo sind vorhin die Bomben gefallen?“ Da meldet der Scheinwerferoffizier vom Turm herunter: „Stand... meldet Bombenwürfe in unmittelbarer Nähe. Eine Patrouille ist bereits abgesandt.“ Wieder herrscht in der Telephonzentrale reges Leben. Es gilt, die Schieß- und Leuchtberichte der zahlreichen Stände einzuholen und zu bearbeiten. Der Scheinwerferoffizier ist gerade mit seiner Liste fertig und tritt einen Augenblick aus der Tür. Der Nebel hat sich verzogen, klar blinken die Sterne herab. Da schrillt die Alarmglocke und drüben vom Werk herüber heult die Sirene. Auf einen Schlag verlöschen drüben die Lichter, ebenso im kleinen Städtchen am Fuße des Hügels. In Hast springt der Offizier auf den Turm. „Hallo, alle Scheinwerfer am Telephon?“ Er fragt sie namentlich ab, keiner fehlt. Das Abwehrfeuer setzt ein. Heulend schrauben sich die Geschosse nach oben. Ueberall am weiten Himmel funkeln die Sprengpunkttchen auf. Es ist ein ohrenbetäubender Krach. Der Offizier sucht den Horizont ab. Jetzt können sich die Scheinwerfer wieder betätigen. Der Beobachter oben meldet: „Scheinwerfer F und G leuchten. Scheinwerfer F hat einen Flieger im Lichtkegel.“ Und dann wird von allen Seiten bestätigt, daß der Flieger zum Abbiegen gezwungen ist. Feuerpause. Von den verschiedensten Stellen wird gemeldet, daß



Graf Czernin, Generalfeldmarschall v. Mackensen und Herr v. Rühlmann auf einem Morgenritt in Bukarest.



Völkergemisch aus dem von unseren Truppen besetzten russischen Gebiet: Eine Gruppe von Russen, Chinesen, Persern und Kirgisen in Minsk. Aufnahmen des Bild- und Film-Amtes.

Zum Annahmeschalter für die 8. Kriegs-Anleihe

Kasse



Dieser Platz ist frei für denjenigen unserer Leser, der noch nicht gezeichnet hat.
Zeichnung von Fritz Koch-Gotha.

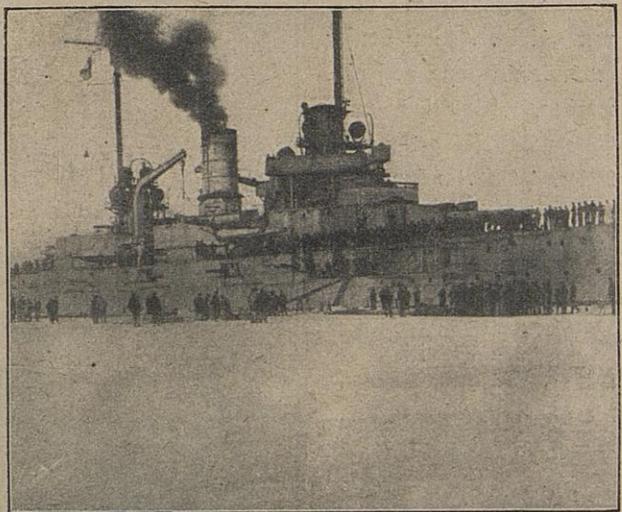


Von der Landung unserer Truppen auf den Mandinseln: Abmarsch der Truppen von den Linienschiffen über das Eis auf die Insel.

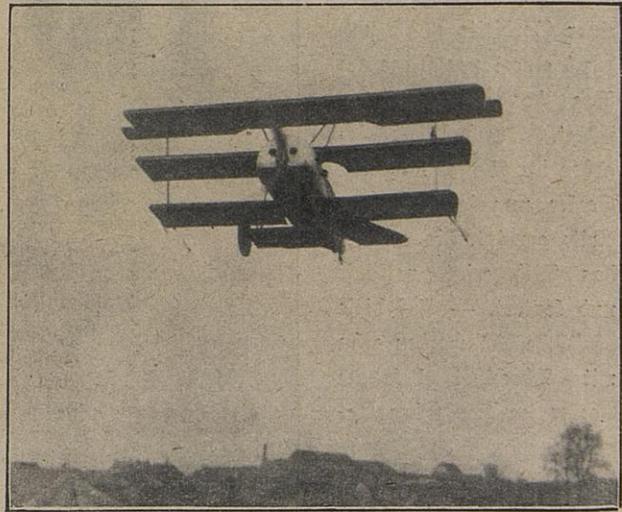


Ueber die Eisschollen ankommende Lotfen.

das feindliche Geschwader sich auf dem Rückfluge befindet. Der Führer hebt den Alarm auf, wieder tuten die Sirenen der Werke, alles Licht brennt wieder. Die Herren gehen zum Abendtisch, der schon seit zwei Stunden fertig steht. Das Telephon klingelt. Scheinwerfer . . . meldet, daß vorhin im ganzen zehn Bomben in seine Nähe gefallen sind. Eine einzige auf das Bahngleise: „Die Schwellen sind bereits ausgewechselt.“ Eben wollen sich die Offiziere zu Tisch setzen, da krachen auf einmal Geschütze in unmittelbarer Nähe, die Scheiben klirren. Die Stabsbatterie feuert. Im Nu ist alles wieder an seinem Posten. Der Batteriechef meldet: „Fliegergeräusch über meiner Stellung, habe deshalb das Feuer eröffnet.“ Und die Scheinwerfer haben den Flieger im Licht. Ganz niedrig fliegt er, ein französisches Caudronflugzeug. Hat den Motor abgestellt und ist im unhörbaren Gleitflug heruntergestoßen, um die Werke aus unmittelbarer Nähe angreifen zu können, aber er hat sich mit unseren Horschern verrechnet. Der Batteriechef empfängt ihn mit rasendem Schnellfeuer. Wird geworden, gibt der Flieger Gas, sucht zu entkommen. Aber was unsere Scheinwerfer hoben, halten sie. Das nahe Licht blendet den Flieger, die Batterien haben ihr Ziel greifbar vor Augen und setzen ihm Schuß auf Schuß hin. Eine Flamme schlägt auf einmal aus dem Motor, das Flugzeug stürzt brennend ab. Auch diese Gefahr ist abgewehrt.

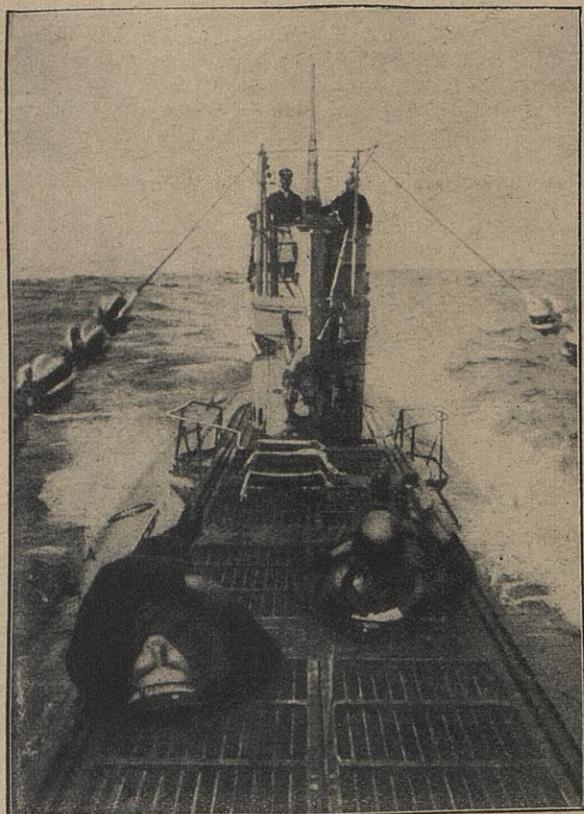


Eines unserer Linienschiffe vor der Insel Ekerö.
Phot. A. Grohs.

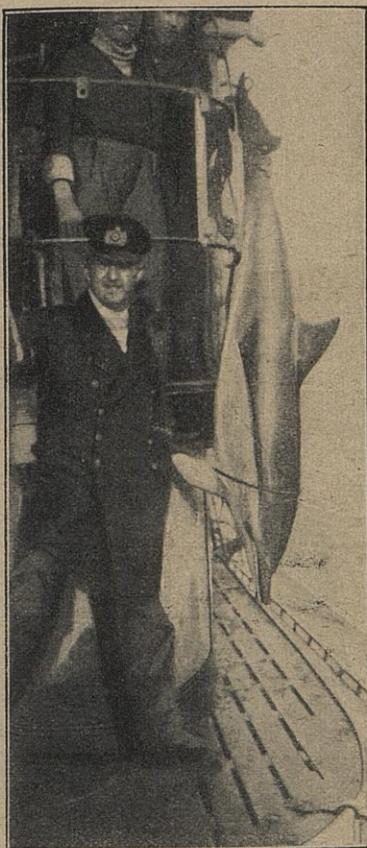


Das neueste deutsche Kampfflugzeug: Fokker-Dreidecker im Fluge

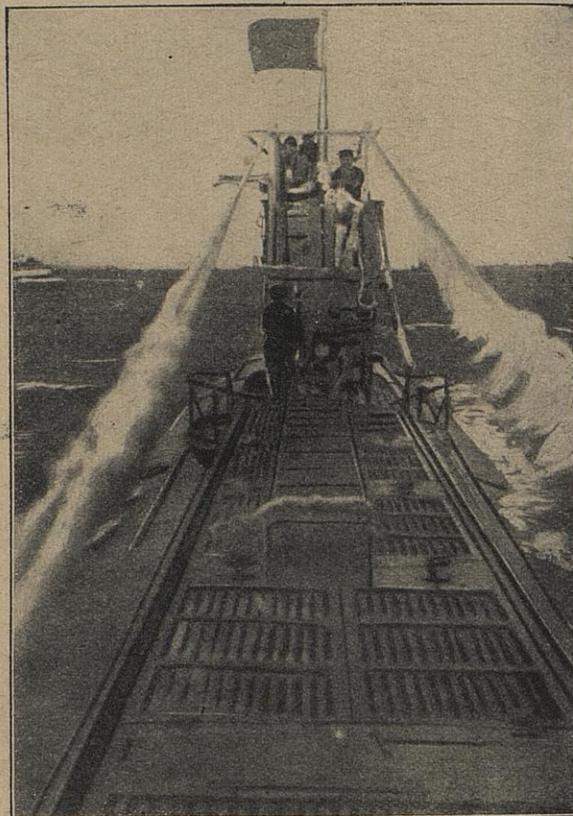
Vom Leben unserer U-Boot-Leute auf einer Kriegsfahrt



Vom Leben unserer U-Boot-Leute auf einer Kriegsfahrt: Mittagsruhe im Atlantik.



Durch Gewehrscuß erlegter Schweinsfisch — eine willkommene Aufbesserung der Kost.



An kalten Tagen

Eine neue Art der Versenkung.

Viele Fahrzeuge sind von „U...“ im Laufe der Unternehmung versenkt worden. Munition und Sprengmaterial gehen zur Neige. Da tauchen am Horizont bei Windstille im Morgengrauen viele Segler auf, die natürlich alle versenkt werden müssen. Die wenige Munition ist für die hölzernen 50-Tonnen-Segler zu schade, ein Backschlag aber bei der Hitze im Mittelmeer zu anstrengend. Was tun? — Die Masten (Laue, die die Masten nach beiden Seiten abstützen) werden auf einer Bordseite gelöst und durch eine lange Leine am Bug des U-Bootes befestigt. Durch Rückwärtsgehen des Bootes wird der Segler nun so lange zur Seite geneigt, bis er, wie das Bild zeigt, vollläuft und kentert. — Auf diese künstliche Art werden zehn mit Phosphat beladene Segler im Laufe des Tages zur größten Freude der Besatzung zu den Fischen befördert. Eine neue und billige Art der



Die Besatzung eines versenkten tunesischen Seglers an Bord des U-Bootes.

Versenkung, genannt „Kielholen“, hat sich glänzend bewährt.

Ein guter Fang.

Nach wochenlangem Konserveressen ist Frischfleisch für unsere U-Bootleute ein Leckerbissen. Glücklicherweise ist es gelungen, einen der vielen um den Bug des Bootes spielenden Schweinsfische durch sicheren Kugelschuß zu erlegen und zu bergen. Dies ist meistens sehr schwierig, weil der Schweinsfisch, in die Bauchhöhle oder Lunge getroffen, meist untergeht. Seiner sachgemäßen Zerlegung harrend, hängt er nun in seiner ganzen Länge am U-Bootturm. Einen halben Zentner ganz schieres, dem Rindfleisch sehr ähnliches Fleisch, hat der Koch nun zur Verfügung. In den nächsten drei Tagen gibt's für die gesamte Besatzung leckere Rouladen, Frikandellen und Schweinsfleischstücke (Beefsteak) zum Mittagessen. Der glückliche Schütze aber hat an der gebratenen Leber einen ihm gebührenden besonderen Leckerbissen.



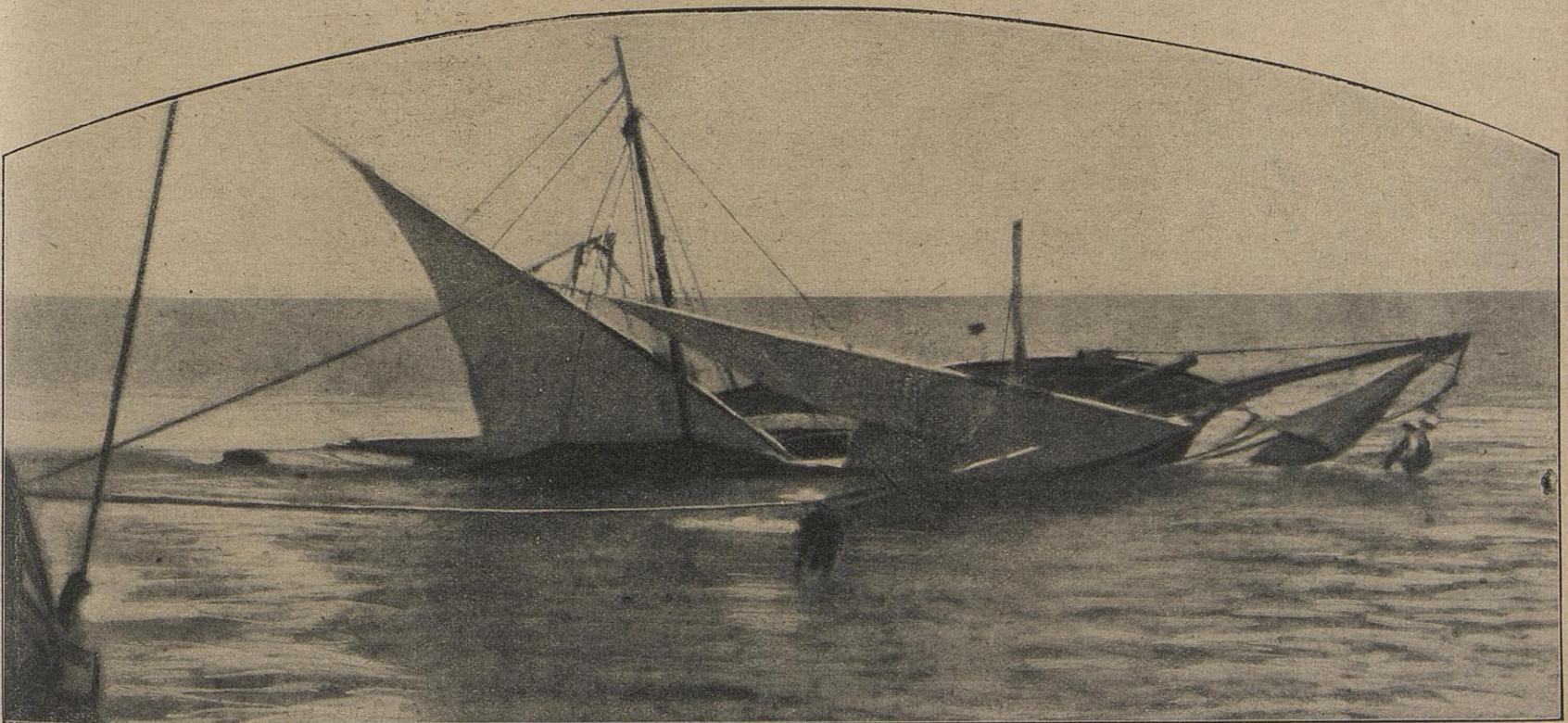
Vom Leben unserer U-Boot-Leute auf einer Kriegsfahrt: Ein Badetag in der Adria.

Besatzung versenkter tunesischer Segler.

Fern von uns liegt Tunesien, aber doch nicht so fern, daß unsere U-Boote nicht hingelangen könnten. Zwar ist's nur Küstenschiffahrt, die hier in Betracht kommt, meistens nur kleine Segler von

20–30 Tn., aber im allgemeinen mit sehr wertvoller Ladung. So führte unter anderem die auf nebenstehendem Bilde dargestellte Besatzung eines tunesischen Seglers prächtige Wolldecken mit sich und eine große Kiste mit mindestens 1000 Eiern, bestimmt für eine Sammelstelle der französischen

Regierung. Nach Versenkung ihres Seglers ist die Besatzung an Bord des U-Bootes genommen worden, um gelegentlich an ein anderes Fahrzeug abgegeben zu werden. Mit muslimanischem Gleichmut harren sie nun an Deck des U-Bootes der kommenden Dinge.



Eine neue Art der Versenkung mit Hilfe einer an dem Mast des Seglers und an dem U-Boot befestigten Leine.
(Zur Ersparung von Munition und Sprengmaterial.)

D I E S P I E L E R

Roman von Ludwig Wolff

28. Fortsetzung. — Nachdruck verboten.

Amerikanisches Copyright 1917, by Ullstein & Co.

Die Sonderdrucke der bisher erschienenen Kapitel des Romans sind vergriffen. Ein Neu- druck ist wegen des Papiermangels gegenwärtig leider unmöglich.

Löcknitz hielt die erste Bank, im Namen des Klubs zuzufügen, und zwar mit 50 000 Mark. Diese Summe machte unleugbar einen tieferen Eindruck als das ganze Werk des Architekten Stoog. Nur Graf Heydebrind blickte mißbilligend um sich und warb um Parteigänger, die bereit gewesen wären, sich einem Protest anzuschließen. Aber da er nur begeisterte und erregte Gesichter sah, kräufelte er die Lippen zu einem nachsichtigen Lächeln.

Als der Rittmeister eben im Begriff war, die erste Karte auszugeben, trat Fritz Dunkelbaum in das Spielzimmer und rief von der Tür aus mit heller Stimme: „Banco!“

Die Spieler begannen zu lachen, und der Photograph Bomse röchelte: „Sie werden es noch billiger geben, lieber Dunkelbaum.“

Löcknitz sagte ganz ruhig und leidenschaftslos: „Es sind 50 000 Mark in der Bank.“

„Schön,“ erwiderte Dunkelbaum, ohne einen Augenblick zu zaudern. „Banco!“

„Verrückt!“ brummte Dr. Hergotin und zog ärgerlich seine zehn Mark zurück.

Der Rittmeister hatte das sichere Gefühl, daß er die Partie verlieren würde.

Dunkelbaum hatte sieben, Löcknitz deckte sechs auf. „Meinen herzlichsten Glückwunsch,“ sagte der Rittmeister und stand auf. Dunkelbaum übernahm die Bank.

Löcknitz sah eine Weile dem Spiel zu, aus Pflichtgefühl, nicht aus Anteilnahme. Er bemerkte mit einigem Erstaunen, daß heute zum erstenmal auch Graf Hajnal spielte. Er betrachtete seine nervösen Hände, die zuckenden Gesichtsmuskeln, den starren Blick der Augen und fühlte, daß dieser junge Mensch der geborene Spieler war. Es blieb nur rätselhaft, daß der Graf so viele Monate lang seiner Leidenschaft hatte widerstehen können. Hajnal verlor und war sehr blaß. Er zündete eine Zigarette nach der andern an. Nur an der Eier, mit der er den Rauch einzog, konnte man seine Erregung erkennen. Alle Spieler verloren. Dunkelbaum gewann ununterbrochen. Die Luft war von befinnungsloser Gehässigkeit erfüllt.

Der Rittmeister ging mit leisen Schritten aus dem Spielzimmer. Er war zum Umfallen müde. Schlafen! Schlafen! Nichts mehr wissen! Er wandte in das obere Stockwerk und ließ sich ein Schlafzimmer öffnen. Hier war es wunderbar still. Die schallstärkeren Wände ließen keinen Laut durch. Wie in einem Grab ist es, dachte er aufatmend, als er im Bett lag. Nun war er der erste, der im neuen Haus schlief.

Als er erwachte, war es ein Uhr. Er vermochte sich nur langsam zu erinnern, wo er sich befand. Er hatte zehn Stunden lang geschlafen. Die Müdigkeit war verflogen, aber er fühlte sich trotzdem nicht frisch. Er zog sich an und ging wieder in das Spielzimmer. Nichts hatte sich geändert, kein Spieler war vom Platz gewichen. Es schien dem Rittmeister, als wäre er bloß einige Minuten fern gewesen, als wäre die Zeit stillgestanden. Nur das Zimmer hatte sich in seiner Abwesenheit irgendwie verändert, es glich auf ein Haar dem ersten Spielzimmer in der Leipziger Straße. Die gleichen Gesichter saßen um den grünen Tisch herum, die Hände zitterten, aus den geröteten Augen leuchtete der Irrsinn, die Hemden waren zerknittert und besleckt, Sally Fischbein bohrte in den Ohren herum, und Photograph Bomse gab den Zahnstocher nicht aus dem Mund. Die strafenden und entrüsteten Blicke Alois Muggenthalers schleuderten wirkungslose Blicke. Der Rittmeister sah dies alles und wußte nicht, ob er über sich weinen oder lachen sollte. Für diese Menschen ein neues Haus zu bauen, hatte sich wahrhaftig nicht gelohnt. Denen waren auch die drei kleinen schäbigen Zimmer in der Leipziger Straße gut genug gewesen. Er begann sich der Rede zu schämen, die er einmal vor

langer, langer Zeit in diesen Räumen gehalten hatte. Wie mußten damals diese Brüder über ihn gelacht haben! Alles war beschmutzt und in den Kot gezerret.

Wenn man dem Spiel dieser Menschen zusah, konnte man kaum begreifen, daß es einmal die Leidenschaft großer Herren gewesen war, die mit einem Lächeln auf den Lippen einen Meierhof verspielt hatten. Aus dem Spiel, das ein aristokratischer Zeitvertreib gewesen war, war ein nacktes Geschäft geworden. Man spielte, um Geld zu gewinnen, nicht um zu kämpfen. Wie eine entweihte Liebe, die durch den Schlamm der Gasse gezogen wurde, erschien dem Rittmeister dieses herdenmäßige Hantieren mit den Spielkarten. Lauter erbärmliche Sklaven saßen um den grünen Tisch, und es half nichts, daß er sie gezwungen hatte, den Frack anzuziehen und sich die Nägel zu pußen.

Er hatte gelogen.

Steif und aufrecht schritt er aus dem Spielzimmer, das ihm Ekel verursachte. Alle anderen Zimmer waren leer und verödet, sehnten sich nach Menschen und fröstelten in ihrer Einsamkeit. Im Lesezimmer saß ganz allein Hermann Stöckel und studierte im „Paris-Sport“ die Nennungen für die Rennen in Monza.

„Pferde sind doch das Beste auf der Welt,“ sagte er, als erriete er die Gedanken des Rittmeisters.

„Das sind sie,“ stimmte Löcknitz zu und dachte voll Trauer an Szerekle. Und es fiel ihm ein, daß Agnes Schuld daran trug, daß er keine Pferde züchtete, sondern Spielhalter war. Und der alte, bittere Jörn lockte wieder in ihm und gab ihm Trost und Kraft, dieses Leben weiterzuführen.

„Gehen Sie schlafen, Stöckel! Ich muß ohnedies bis sechs Uhr dableiben, sonst spielt die Bande bis Mittag weiter.“

„Ich möchte eigentlich gern zusehen, wie Sie es anstellen werden, um sechs Uhr die Partie abzubauen, aber die Sache ist mir doch zu gleichgültig. Gute Nacht, Herr von Löcknitz.“

„Gute Nacht, Stöckel.“

Der Rittmeister ging weiter durch die wunderschönen, leeren Zimmer und kam sich selber wie ein Gespenst vor. Vielleicht ist die Söderblom noch da, dachte er, und klopfte an ihre Tür. Die Gräfin saß am Schreibtisch und rechnete. Sie trug ein ernstes, schwarzes Kleid. Ihre Haare waren gleichmäßig grau.

„Na, wie fühlen Sie sich, Gräfin?“ fragte er lächelnd.

„Ausgezeichnet, lieber Baron. Ich habe zwar tintebesleckte Finger, aber das tut nichts zur Sache. Arbeit ist eine ganz romantische Erfindung. Arbeit ist vielleicht die letzte Leidenschaft abgenutzter Seelen. Fein gesagt, was?“

„Meine Glückwünsche, Gräfin,“ scherzte er.

„Und wie sind Sie zufrieden, Baron?“

„Gar nicht, liebe Gräfin. Es war ein Rechenfehler. Ich habe einen Vergnügungspalast für Minderwertige gebaut.“

„Sie übertreiben ein bißchen.“

„Gewiß nicht,“ erwiderte der Rittmeister schwermütig. „Glauben Sie mir, Gräfin Söderblom, wir beide sind die einzigen Edelleute in diesem Haus.“

XXVI.

In einem Frühlingsabend rief Fritz Dunkelbaum den Rittmeister beiseite und führte ihn in das leere Lesezimmer.

„Ich muß Ihnen eine höchst unangenehme und bedauerliche Mitteilung machen, Herr von Löcknitz,“ sagte er sehr kühl und runzelte die Stirn.

„Und die wäre, Herr Dunkelbaum?“

„In unserem Klub geht es nicht mit rechten Dingen zu.“

„Wie soll ich das verstehen?“

Dunkelbaum sah sich vorsichtig um und erklärte ohne Aufregung: „In unserem Klub wird falsch gespielt, Herr von Löcknitz.“

Der Rittmeister taumelte und mußte sich festhalten, um nicht zu stürzen. „Was sagen Sie?“ fragte er drohend und hatte blasse Lippen.

„Ich sage, daß in unserem Klub falsch gespielt wird.“

Löcknitz setzte sich nieder. Das Entsetzen war ihm in die Glieder gefahren. „Wie kommen Sie zu dieser ungeheuerlichen Beschuldigung, Herr Dunkelbaum?“

„Ich habe Augen im Kopf. Es ist ein wahres Glück, daß ich der einzige bin, der offene Augen hat, sonst hätten wir schon längst den schönsten Skandal und könnten die Bude zusperren.“

„Sie werden wohl die Freundlichkeit haben, Herr Dunkelbaum, mir mitzuteilen, welche Anhaltspunkte Sie für einen so unerhörten Verdacht haben?“

„Das fällt mir natürlich nicht im Traum ein, Herr von Löcknitz. Ich habe gar keine Lust, in irgendwelcher Weise als Ankläger oder Zeuge hervorzutreten. Ich bitte zu bedenken, daß ich nicht nur Mitglied des Philadelphia-Klubs, sondern auch Kaufmann bin, der einen Namen zu verteidigen hat.“

Löcknitz fühlte sich beschimpft, aber er war in diesem Augenblick wehrlos. Der Mann sprach kein unwahres Wort. „Immerhin wäre es Ihre Pflicht, Herr Dunkelbaum, mir einige nähere Angaben über das zu machen, was Ihre offenen Augen gesehen haben.“

„Diese Pflicht bestreite ich, Herr von Löcknitz. Es ist nicht meines Amtes, über Anstand und Sittlichkeit des Philadelphia-Klubs zu wachen. Erzieher und Direktor dieser Vereinigung sind Sie und nicht ich.“

„Aber Sie sind ebenso Vorstandsmitglied wie ich, Herr Dunkelbaum.“

„Nicht mehr, Herr von Löcknitz, ich habe in einem Schreiben an den Vorstand auf meine Würde verzichtet.“

„Glauben Sie wirklich, daß dieser Schritt geeignet ist, das Ansehen des Klubs zu fördern?“

„Ich wüßte kaum etwas, was mir augenblicklich gleichgültiger wäre als das Ansehen des Philadelphia-Klubs. Ich wehre mich meiner Haut, verstehen Sie, Herr von Löcknitz?“

„Ich verstehe vollkommen,“ antwortete der Rittmeister voll Bitterkeit.

„Uebrigens wird mein Ausscheiden aus dem Vorstand keinerlei Verdacht erwecken, da ich morgen eine Geschäftsreise antrete und längere Zeit diesem Haus fern bleiben werde. Ich hoffe zuversichtlich, daß es Ihnen gelingen wird, bis zu meiner Rückkehr reinen Tisch zu machen. Wenn Sie dann Neuwahlen ausschreiben sollten, würde ich gegen eine Wiederberufung in den Vorstand nichts einzuwenden haben.“

„Sie sind zu gütig, Herr Dunkelbaum,“ sagte Löcknitz spöttisch.

„Ich freue mich, daß Sie dies anerkennen. Es war sehr nett von mir, Sie zu warnen. Ein anderer an meiner Stelle hätte sich wohl gehütet, seine Beobachtungen preiszugeben, bevor er sich selber in Sicherheit gewußt hätte.“

Löcknitz bedeckte die Augen mit seiner Hand. Er hatte das grauenhafte Gefühl, daß der Boden unter seinen Füßen wankte.

„Ich soll Ihnen also für Ihre Warnung noch danken?“

„Ich lege keinen besonderen Wert darauf, Herr von Löcknitz,“ erwiderte Dunkelbaum und zündete sich eine Zigarette an. „Eigentlich paßt mir die ganze Geschichte sehr in den Kram, ich wollte schon längst die amerikanischen Schuhfabriken studieren, jetzt komme ich endlich dazu.“

Der Rittmeister hatte sich erhoben. „Sie haben mich mit einem schrecklichen Verdacht vergiftet, Herr Dunkelbaum. Ich kann in diesem Augenblick nicht wissen, ob und wie weit dieser Verdacht begründet ist. Aber auch wenn wirklich jemand in unserem Klub falsch spielen sollte, bin nicht ich dafür verantwortlich.“

„Das behaupte ich auch gar nicht, Herr von Löcknitz.“

„Doch! Sie sagen: In diesem Klub wird falsch gespielt, machen Sie Ordnung!“

„Habe ich nicht das Recht dazu?“

„Gewiß, aber wenn ich Ordnung machen soll, und wenn Ihnen selber etwas daran liegt, müßten Sie mir helfen und mich auf Ihre Spur führen.“

„Ne, Berehrtester, das muß ich durchaus nicht.“

„Wollen Sie mir auch als Mann zu Mann nichts Näheres sagen, Herr Dunkelbaum?“

„Nein, Herr von Löhnitz.“

Der Rittmeister blickte in zwei kalte Augen, in denen besinnungsloser Haß lag. Was habe ich diesem Menschen getan? fragte er sich und stand wie gelähmt da. Aber plötzlich fühlte er, daß auch er dieses gestrafte Gesicht haßte. „Dann stelle ich fest, Herr Dunkelbaum, daß Sie unehrenhaft an mir handeln.“

„Süßen Sie Ihre Zunge, Herr! Ein Mann Ihres Standes beleidigt einen Menschen nicht, von dem er keine Genußung erwarten kann. Ich werde mich mit Ihnen nicht duellieren, das habe ich nicht notwendig, denn ich bin nur ein Schuster, der es nicht einmal zum Bizetförmel gebracht hat. Aber ich kann boxen, Herr, und wenn Sie noch ein beleidigendes Wort gegen mich sagen, schlage ich Ihnen Ihr Nasenbein entzwei.“

Löhnitz wurde ganz ruhig. „Sie sind im Recht, Herr Dunkelbaum. Verzeihen Sie, daß ich einen Augenblick vergessen konnte, wer Sie sind und wer ich bin. Es ist Ihnen in der Tat unmöglich, an mir unehrenhaft zu handeln.“

„Na also,“ meinte Dunkelbaum höhnisch. „Sie werden ja wieder vernünftig. Es ist nur ein Glück, daß Sie keinen Ballasch umgeschnallt haben, sonst würden Sie wahrscheinlich anders reden.“

Der Rittmeister zuckte zusammen, als hätte ihn jemand mit der Peitsche ins Gesicht geschlagen, aber er sprach kein Wort.

„Leben Sie wohl, Verehrtester,“ sagte Dunkelbaum und ging zur Tür. „Sorgen Sie dafür, daß in Ihrem Klub nicht mehr falsch gespielt wird.“

Löhnitz sah ihm nach, zitternd und fassungslos. Sein Herz schlug bis in den Hals hinauf. Wie war es möglich, diese Stunde zu überleben? Er sank in einen Stuhl und stöhnte laut auf. Es schien ihm, als könnte er nun niemals mehr lachen. Sein Gesicht war hart und starr.

Er ging in den Spielsaal und prüfte jedes Antlitz. Aus keiner Miene war etwas herauszulesen. Unverändert und gleichmütig saßen die Spieler um

den Tisch herum. Er ließ jeden einzelnen an sich im Geiße vorüberziehen und wußte keinen, dem er das Verbrechen zutrauen konnte. Eine Minute später hielt er jedes der Mitglieder für fähig, falsch zu spielen. Er fühlte, wie sich seine Gedanken zu verwirren begannen. Es war kaum möglich, im ersten Augenblick eine Spur zu finden, auf die Dunkelbaum vielleicht durch einen dummen Zufall geführt worden war. Man mußte langsam und ohne Ermüdung warten und lauern, bis sich ein ähnlicher Glücksfall ergab. Es war nötig, ganz klar und nüchtern zu bleiben, nichts zu überstürzen, aber auch die unscheinbarsten Anzeichen nicht zu übersehen. Er begriff, daß falsches Spiel in diesem Kreis nur mit der allerletzten Schlaubeit erfolgreich durchgeführt werden konnte, denn einen plumpen Schwindel hätten diese Männer, die mit allen Sinnen geübt waren, auf den ersten Blick erkannt und schonungslos entlarvt. Die hatten in Geldsachen keine Rücksicht und kein Mitleid.

Gab es einen Falschspieler oder mehrere? Löhnitz tappte im Dunkeln. Und worin bestand das Falschspielen? Er starrte mit brennenden Augen auf das grüne Tuch und überwachte jede Handbewegung, aber er konnte nichts Berräterisches entdecken. Es wurde ihm klar, daß nur der Bankhalter, der die Karten ausgab, die Möglichkeit hatte, aus irgendeiner Unregelmäßigkeit Vorteile zu ziehen. Die Spieler, die links und rechts ihre Karten erhielten, waren außerstande, auf den Gang des Spieles Einfluß zu nehmen.

Der Rechtsanwalt Gegenherz hielt die Bank. Löhnitz, dem dieser Mann vom ersten Tag ab unangenehm gewesen war, sträubte sich nicht im geringsten gegen die Annahme, daß Gegenherz betrog. Er mußte aber seinen Verdacht wieder fallen lassen, denn er wußte genau, daß der Rechtsanwalt ein reicher Mann war. Ueberdies verlor die Bank andauernd. Man spielte doch nicht falsch, um zu verlieren?

Vielleicht führte ein anderer Weg zur Lösung des Rätsels. Der Rittmeister beschloß, Nachforschungen nach den Vermögensverhältnissen der einzelnen Mitglieder anzustellen. Nur ein Mann, der dem Zusammenbruch nahe war, konnte es wagen, durch falsches Spiel seine Lage zu verbessern. Aber mög-

licherweise war es ein Wahnsinniger oder Unzurechnungsfähiger.

Stöckel trat in das Spielzimmer, um den Rittmeister abzulösen. Löhnitz begrüßte ihn und fragte erstaunt: „Was machen Sie heute so zeitig hier?“

„Es ist ein Uhr durch.“

„Nicht möglich!“ rief der Rittmeister und blickte auf die Uhr. Viele Stunden lang war er auf dem Posten gewesen, ohne zu merken, wie die Zeit verging. „Sie können nach Haus gehen, Stöckel, wenn Sie wollen. Ich bleibe hier.“

„Warum, Herr von Löhnitz?“

„Ich kann in der letzten Zeit gar nicht schlafen.“

„Das macht der Frühling.“

„Kann wohl sein. Ich wollte Sie übrigens noch etwas fragen, Stöckel. Kommen Sie!“ Er führte ihn in ein Nebenzimmer. „Sagen Sie, Stöckel, waren in der letzten Zeit große Spieldifferenzen? Bevor Sie mir antworten, möchte ich Ihnen erklären, wie ich zu dieser Frage komme. Ich habe nämlich einen anonymen Brief erhalten, in dem sich eine Ehefrau über die großen Verluste ihres Mannes im Klub bitter beklagt.“

Stöckel blickte den Rittmeister ungläubig an. „Das ist schleierhaft. In den verfloffenen vier Wochen gab es übrigens keine großen Differenzen. Es wurde weder viel verloren, noch viel gewonnen. Ich habe überhaupt die Beobachtung gemacht, daß sich innerhalb eines gewissen Zeitraums Gewinn und Verlust ausgleichen.“

„Das ist ja sehr erfreulich.“

„Ich bin überzeugt, daß der einzige Verlust, der alle Spieler gleichmäßig trifft, im Kartengeld liegt. Wenn es möglich wäre, statistische Aufzeichnungen während eines Jahres zu machen, käme man zu dem Ergebnis, daß der Klub der einzige Gewinner ist.“

„Na, dann will ich mir über den anonymen Brief nicht weiter den Kopf zerbrechen,“ sagte Löhnitz entnütigt. „Gute Nacht, Stöckel.“

Er ging wieder in das Spielzimmer und legte sich auf die Lauer.

Graf Hajnal hielt jetzt die Bank und gewann.

War Hajnal der Falschspieler?

(Fortsetzung folgt.)

EXTRA Max Müller "Lester" 1915er Ausblase EXTRA

Der schönste Schmuck für Veranden, Balkons, Fensterbretter sind unstreitig meine Gebirgs-Hängenelken

Prospekte üb. Gebirgshängenelken und andere Balkon- und Gartenpflanzen umsonst und portofrei. Ludwig Eibl, Spezial-Hängenelken-Züchter, Traunstein 1, Oberb.

Wundermittel COMBUSTIN. Gelezt, geschützt, äußerlich empfohlen für Wunderrisse, Hautfrostschäden, Brandwunden. Erhältlich in d. Apotheken im Büchlein zu M. 1.50 u. M. 3. Allein-Hersteller: Winter, J. Chem. Fabrik, Fahrstraße 1, S. Löwen-Apotheke, Wildental 1, S.

Boxbeutel Kallmuth Wachstum Fürst Löwenstein-Wertheim-Rosenberg. M. 8.— einschl. Glas, Kiste u. Verpackung. Kasse gegen Dupl.-Frachtr. freibleibd. Adolph Müller, Weingroßhandlung, Würzburg 25.

echte billige Briefmarken. Alle verschieden. 100 Asien, Afrika, Australien M. 3.00. 100 gest. Myasas, 5 gest. Warschau M. 2.—. 100 verschied. aut., 15.—. 1000 verschied. nur 17.50. Max Herbs, Marken-, Hamburg K. Illust. Markenliste auch über Alben kostenl.

1000 Kaba ellschlager und and. lust. und herzige Lieder von Nelson, Kollo, Gilbert, Fall, Hollaender, Straus, Lincke, Einödshofer, Leonard, Belaszi etc. Verzeichnis umsonst v. Verlag Harmonie, Berlin-Halens v.

Postkarten-Versand. Größtes Lager, reelle Bedienung. 100 Serien-P. u. Frauenköpfe 3.50. 100 Oster- u. Pfingstkarten 3.00. 100 Karten sortiert. . . . 3.00 geg. Voreinsend. od. Nachnahme. Carl Messer, Berlin W 30 G.

Photo-Abzüge v. 7 Pf. p. St. Vergrößerungen auf Postkartenv. Film u. Platt. jed. GröBe. bill. Massenaufgabe. Liefere ins Feld. Preisl. grat. A. Pfau, Esslingen a. N. 9.

Browning Kal. 7,65 M. 52.—, Mauser, Parabell. M. 65.—. Benekendorff, Friedenau, Rheinstraße 47.

Petri & Lehr, Offenbach a. M. 24 versd. grat. Kat. A u. Selbstfahr. Invalidenrad, Kat. Büb. Krankenfahrt f. Str. abe u. Zim Zimmerkiosettst.

Stottern heißt Prof. Rudolf Denhardt's Anstalt Eisenach. Prosp. üb. die seit 40 J. ausgeübte wissenschaftl., anerk. staatl. ausgezeichn. Heilverfahren frei d. d. Anstaltsleit.

Kriegsschmuck für d. Feld liefert Fr. Jäck, Pforzheim.

Photo-Platten - Chemikalien - Lenbach-Papiere Lenbach-Gaslicht-Karten, mod. u. allbegehr. Probel 100 M. 4.20. Alle Photo-Arbeiten v. Entwickeln bis z. fert. Bild, Sorgfältig u. schnell. Retouchen. Liste frei. Vergrößerungen in erstklass. Ausf. zu auß. maß. Preis. in ca. 4 Tag. Wil. Thurau, Photogr. Anstalt, Eisnach B.

Sie spielen Klavier oder Harmonium ohne jede Vorkenntnis nach der preisgekrönten, sofort les- und spielbaren Klaviatur-Notenschritt RAPID. Es gibt keine Noten-, Ziffern- oder Tastenschritt, die so viele Vorzüge hat wie RAPID. Seit 12 Jahren weltbekannt als billigste und erfolgreichste aller Methoden. Anleitung mit verschiedenen Stücken u. Musikalien-Verzeichnis 4.15 M. Aufklärung umsonst. V.-RLAG RAPID, ROSTOCK 22.

Vollständige Luxus-Rasiergarnitur „Viktoria Nr. 34“ in der Tasche. Größe: 3x6x8 cm, unentbehrl. i. Felde u. auf d. Reise. Inhalt: Rasierbecken, Umsteckpinsel, echte Rasierseife in Seifenhalter, Spiegel, Rasierapparat „VICTORIA Luxus G.“, 3 beste deutsche Klingen u. Gebrauchsanweisung. Preis M. 15.—. Bei Vorauszahlung freie Lieferung bei Nachnahme mit 40 Pf. Porto. Curtius & Knoke, Hamburg 36 A. Man verl. uns. Katal. üb. Neuheiten

MERCEDES DAIMLER-MOTOREN-GEW. STUTTGART-UNTERTÜRKHEIM. Ausstellungs- und Verkaufsräume in Berlin NW 9, Mercedeshaus, Unter den Linden 50-51. Image of a Mercedes car.

Ausgewählte und preiswerte 1915er Weine aus Pfalz, Rhein, Mosel, Franken empfehlen aus reichhaltigem Lager Riedel & Furkel, Neustadt a.H. (Rheinpf.) Verlangen Sie unsere Preisliste

Fort mit teuren Uhren fürs Feld! Deutschland Uhren. Nr. 78, Ankerwerk, 33 Std. gehend. Ein Jahr schriftliche Garantie. Im Dunkeln herrlich leuchtende Zahlen. In starkem unverwüstl. Gehäuse. Preis 15 Mark. Armbanduhr Nr. 71 in Größe eines Zwickmarmst. hell leucht. Zahlen, 20 M. Nachn. oder ins Feld geg. Voreinsend. d. Betrages. Garantie für Ankniff. Deutschland Uhren-Manufaktur Leo Fr. nk Berlin SW. 19. Beuthstr. 4. Nr. 78, Nr. 71

Eine Million Gaslichtkarten altbewährte Fabrikate erster Fabr. Deutschlands in hart u. normal arb. 100 Stück M. 4.25 1000 „ „ 41.— Einsendung des Betrages bei Bestellung erbeten. Martin Stein Nachf., Jlmeneu 11.

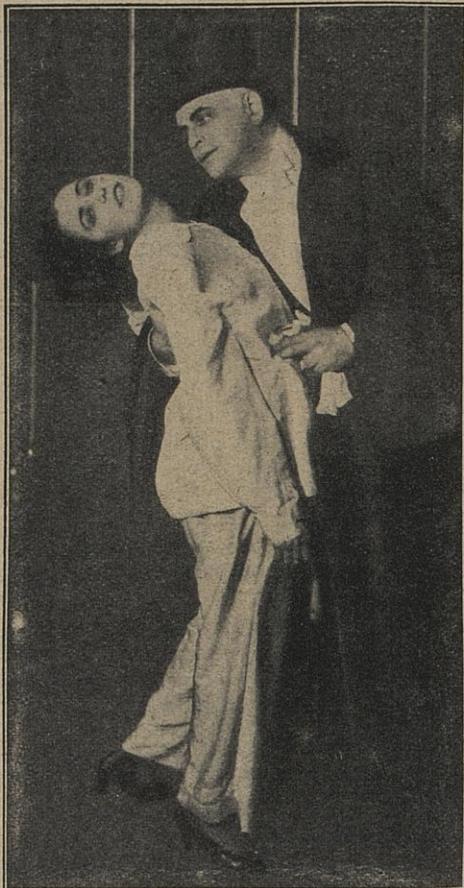
TOLA PUDER Antiseptisches Streupulver von vortrefl. Wirkung, dient für folgende Zwecke: Als Kinderpuder z. Einpudern wunder Hautstellen, als Gesichtspuder, zum Abpudern des Körpers nach d. warmen Bad, oder nach Körperwaschungen, als Streupulver bei wundgelaufenen Füßen, geg. s. g. Wolf beim Reiten sowie geg. Achsel- u. Fußschweiß In ges. gesch. Streuschachtel zu 60 Pf. Zu hab. in d. Niederl. v. Tola-Zahn-Pulver, Heinr. Mack, Uim a. D.

Ansichtspostkarten Papier- u. Schreibwaren sind daheim u. draußen als Geschenk willkommen. Wir liefern Serien, Landschaften, Künstlerkarten, Frauenköpfe, Volkstypen u. Städteansichten. Lichtdruck, Bromsilber, Buntdruck 100 St. von 2 M. an. Preisliste umsonst. Gebr. Hochland, Verlag, Königsberg i. Pr. I. Schließbach 23. Verl. sofort kostenlos Aufklärung über mein neues Verfahren. Jede, auch die allerschlechte. Schrift wird mühelos garant. flott, elegant u. schön. Erregt wegen der großartig. Erfolge überall Aufsehen. Schreiben Sie sof. an den Verlag W. Pirker, Bielstein 413, Rhld.



Gestalten aus Frank Wedekinds meistgespielten Bühnenwerken:
Wendla Bergmann in „Frühlingserwachen“.
(Camilla Eibenschütz in der Aufführung bei Reinhardt.)

ZUM TODE
FRANK WEDEKINDS



Lulu im „Erdgeist“.
(Maria Orska und Ludwig Hartau in der Auf-
führung des Theaters in der Königgräzer Straße
in Berlin.)



Frank Wedekind und seine Gattin,
die eine der besten Darstellerinnen der Gestalten ihres
Dichter-Gatten ist, in dem Bühnenwerk „Jensur“.

R Ä T S E L

Aus den Silben: a — ad — ä — hing — di —
el — gau — ge — gott — lent — ler — lüt — ment
— muth — nat — qui — sched — se — sti — ter —
va — was — wohl — zow — sind 10 Wörter zu bil-
den, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben
nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben, das sich
hoffentlich auf den Krieg anwenden läßt. Die Wörter
bedeuten: 1. Berühmten Nürnberger Maler, 2. Vogel,
3. Geologische Formation, 4. Freikorpsführer, 5.
Schaumwein, 6. Schlange, 7. Dichter, 8. Stadt in
Westpreußen, 9. Grenzgebirge, 10. Gegenwert.

Gleichklang.

Mit einem Worte, wer von Euch
Nennt Zusatz' mir und Irrtum gleich?



Der gute Onkel.

Mein Nichten war's, ich schickte sie aufs Land,
Und dort erholte sie sich wunderber;
Und ob sie's gleich (anders betont) noch war,
Kam bald ein Freier, bot ihr Herz und Hand.

Lösungen der Rätsel aus Nr. 11:
Prüfet alles und behaltet das Beste.

(1 Tessalonicher.)

1. Puppe, 2. Rapport, 3. Überschuß, 4. Furie,
5. Eichenlaub, 6. Legas, 7. Appassionata, 8. Laband.
9. Leutnant, 10. Erle, 11. Salut, 12. Ural, 13. Nana,
14. Dietrich, 15. Ballade.

Der Pantoffelheld: Garstig, durstig.
Für unpolitische Leser: Lokalbericht.

J C U M O R

Zeichnung von Paul Simmel.

Fritzchen ist ins Wasser gefallen und kommt
triefend nach Hause. Mutter packt ihn schleu-
nigst ins Bett und Vater droht: „Wer Du man
erst warm, denn kriegste Deine Keile!“ Der
kleine Max steht dabei. Nach einer Weile ruft
er: „Bata, jez is er warm!“



„Anna,“ rief die gnädige Frau ärgerlich
aus, „wie kommt denn das, immer wenn ich in
die Küche komme, stehen Sie am Fenster und
schwätzen mit Meiers Mädchen!“ — „Das
kommt,“ antwortete Anna, „das kommt, weil
gnädige Frau immer so dämliche Gummisohlen-
schoner tragen.“



„Habt Ihr gute Aerzte in China?“ fragte
ein Reisender seinen chineffischen Diener. — „O,
gut, gut, gut,“ antwortete der Diener, „Doktor
San Kan hat gerettet Leben von meinem frühe-
ren Herrn.“ — „Und wie war das?“ — „Herr
sehr krank, ich holen Doktor San Sing, er geben
Herr Medizin. Herr noch kränker. Ich holen
Doktor Tschun tschang, er geben Medizin, Herr
immer noch kränker. Da ich holen Doktor San
Kan; er keine Zeit, kommt nicht, Herr nach drei
Tagen ganz gesund. Großer Doktor, der Doktor
San Kan!“



Auf Urlaub.

„Wie sieht es eigentlich im Kampfgebiet aus?“
„Na, man sieht weit und breit nichts, alles öde
und leer, so ungefähr wie Dein Kopf!“

„Bei der jetzigen Papiernot kann man solch
lange Geschichten nicht drucken,“ sagte mein
Freund Walther zu mir, „Du mußt zuminde-
stens den Schluß zusammenstreichen.“ — „Nein,“
verteidigte ich das Kind meiner Muse, „das
tue ich nicht.“ — „Gib her,“ rief mein Freund
aus, „das werden wir gleich haben.“ Und nach
einigen Minuten hatte mein herrlicher Roman
diesen Abschluß: „Graf Stanislaus nahm einen
Schluck Kognak, seinen Hut, seinen Abschied,
keine Notiz von seinem Gegner, einen Revolver
aus der Tasche, sich das Leben und so ein be-
trübliches Ende.“



Das neue Drama fiel unter Pfeifen und
Gehüll der empörten Theaterbesucher in die
Verseufung. „Ach Gott,“ rief der unglückliche
Autor aus, „es ist schwierig zu wissen, was
das Publikum haben will.“ — „O nein,“ an-
wortete der Theaterdirektor grimmig, „in
diesem Fall nicht: es will sein Eintrittsgeld
zurück haben.“



„Dein Mann geht herum und sagt, daß er
sich scheiden läßt, weil Du nicht zu ihm paßt.“
„Mein Mann ist ein Idiot! Ich passe aus-
gezeichnet zu ihm.“